

stieren. Ich habe ein großes Mißtrauen gegen jede Art von Zelotentum, von revolutionärem Puritanismus, von den Utopien einer reinen Welt, weil diese reine Welt nur durch Hekatomben von Menschenopfern zu erkaufen ist. Ich bin aber ebenso der Meinung, daß eine gewisse Stärke dazu gehört, um das Gute zu verwirklichen, und daß es christlich nicht zu verantworten ist, die Dinge einfach laufen zu lassen.

Diözesansynode in Santiago de Chile

Vom 9. bis zum 18. September 1967 fand die erste Sitzungsperiode der Diözesansynode von Santiago de Chile statt. Ziel dieser Synode war und ist es, die Kirche Gottes in Santiago im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils zu erneuern. Das bedeutet konkret eine doppelte Aufgabe: die Notwendigkeit einer Erneuerung zu erkennen und nach Wegen zur Erneuerung zu suchen.

Die Notwendigkeit einer Erneuerung einzusehen besagt viel. Der Erzbischof von Santiago hatte sich bemüht, die Synodalen aus allen Richtungen und Gruppen innerhalb seiner Diözese auszuwählen bzw., soweit es anging, alle Gruppen und Schichten – religiöse Orden, Bewegungen der katholischen Aktion, Berufsstände – dazu zu bringen, Vertreter zu entsenden. Tatsächlich waren die, die mit gleichem Stimmrecht zusammenkamen, eine Repräsentanz der katholischen Kirche in Santiago: Priester (etwa 100), Ordensleute (etwa 100), Laien (über 200). Nur etwa 50 von denen, die gerufen waren, kamen nicht. Es waren die Vertreter der konservativen, traditionsbewußten Kreise. Für sie gab es nichts zu erneuern. Für sie gab es allenfalls etwas zu bewahren. Und da dieses nicht die Aufgabe der Synode war, blieben sie grollend zu Hause.

Ihr Fernbleiben trug dazu bei, daß der Gesamttoner der Ansprachen und Interventionen und Resolutionen weitgehend revolutionär klang und mit Anklagen gegen die bestehenden Zustände nicht zurückhielt, ja vielleicht sogar über das Ziel hinausging, etwa wenn die Rückständigkeit und Weltfremdheit der Orden, besonders der im Erziehungswesen stehenden, geißelt wurde.

Auch wenn sie kritisch war, vielleicht gerade weil sie kritisch war, so war diese Situationsanalyse doch notwendig und, soweit es der ausländische Beobachter beurteilen kann, richtig.

Chile ist ein Land, das sich mit Frankreich vergleichen läßt. Die Loslösung von der spanischen Krone zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts geschah im Geiste der Französischen Revolution und im Geiste der Aufklärung. Fortschritt bedeutete Aufklärung. Trennung von Kirche und Staat gehörte zum Fortschritt. Die Freimaurer gewannen stetig an Einfluß. Der Staatspräsident war jahrzehntelang selbstverständlich Freimaurer. Und es schickte sich nicht – weder für einen Gebildeten noch für einen Arbeiter –, weiter zur

Kirche zu gehen, es sei denn zu Weihnachten und Ostern.

Heute nennen sich etwa 90 Prozent der Einwohner von Santiago katholisch. Aber weniger als 10 Prozent der mehr als 21-jährigen praktizieren. Und über 64 Prozent wissen nicht, was die Bibel ist. Insbesondere die Arbeitermassen sind der Kirche verlorengegangen – weshalb, wie in Frankreich, die katholischen Erneuerungsbe mühungen einen gewissen sozialrevolutionären Einschlag haben.

Eine Besonderheit des chilenischen Christentums verdient festgehalten zu werden: die Erneuerungsbewegungen der letzten Jahrzehnte gehen an den »etablierten« Kirchen – den Katholiken, Lutheranern, Presbyterianern und Anglikanern – vorbei, weil man glaubt, innerhalb der erstarrten Institutionen sei für den Pfingstgeist kein Platz mehr. Und während die genannten Kirchen stagnieren bzw. zurückgehen, wachsen die adventistischen Bewegungen (Mormonen, Adventisten, Zeugen Jehovas, Pfingstler) beständig, und zwar vor allem in den ärmeren, sich von den »bürgerlichen« Kirchen vernachlässigt fühlenden Bevölkerungsschichten.

Alles dies hatte die Synode vor Augen und erhob als ihr sich daraus notwendigerweise ergebende Konsequenz die Forderung, bestehende Barrieren niederzureißen und das Getto zu verlassen, um das Evangelium denen zu verkünden, die es nicht kennen. Im einzelnen hieß das: Öffnung zu den Protestanten und Juden (etwa Zusammenarbeit mit ihnen auf sozialem Gebiet, aber auch gemeinsames Gebet), Öffnung zu den arbeitenden Klassen (durch Änderung der Pfarrstruktur, durch Einführung eines Diakonats, durch Erneuerung der Liturgie nach holländischem Vorbild, durch Schaffung einer Arbeitermission, durch Reform des katholischen Erziehungswesens, das bisher eine Domäne der »Bürgerlichen« war), Öffnung zu den Atheisten (durch Zusammenarbeit mit ihnen auf allen Gebieten, auf denen sich eine Zusammenarbeit anbietet, etwa in der wissenschaftlichen Forschung, aber auch in der Politik, wo mit »Atheisten« nur die Kommunisten gemeint sein konnten).

Die Synode fand ein unerwartet großes Echo. Hunderte von Gläubigen hatten der Aufforderung des Erzbischofs Folge geleistet und Vorschläge für zu behandelnde Themen eingereicht. An der Eröffnungswallfahrt nach Maipú nahmen 80000 Gläubige teil. (Maipú ist ein Wallfahrtsort außerhalb Santiagos. Nach dem Vorbild der französischen Studentenwallfahrten nach Chartres werden seit 1963 dorthin Wallfahrten der studierenden Jugend durchgeführt.) Der Oberabbinder von Santiago sagte in seiner Begrüßungsansprache (neben Vertretern der evangelischen waren auch Repräsentanten der jüdischen Gemeinde eingeladen): »Mir fehlen die Worte, Ihnen zu sagen, welche Gefühle mich in diesem Augenblicke bewegen... Niemals zuvor in der Geschichte sind sich Juden und Christen wirk-

lich als Brüder begegnet. Zum ersten Male können wir offen und ohne Furcht miteinander sprechen ... um den Weg für das Reich Gottes zu bereiten, das Sie und wir erwarten ... Und Sie (die Kirche von Santiago) sind in der bevorzugten Lage, die Avantgardisten eines großen Heeres zu sein, das in anderen Ländern noch nicht im gleichen Tempo wie Sie vorwärts schreitet. Dazu entbiete ich Ihnen meine aufrichtigen Glückwünsche...«

Und doch liegt das eigentliche Ergebnis weniger in der Zahl derer, die der Synode Beachtung schenkten, noch in den Worten, die gesprochen und den Resolutionen, die gefaßt wurden – Reden halten und Pläne schmieden können die Lateinamerikaner alle mehr als genug –, als vielmehr in der Tatsache, daß der Wille deutlich geworden ist, das Konzil ernst zu nehmen, dafür Sorge zu tragen, daß das Konzil nicht bloßes Gerede von »denen da oben in Rom« bleibt, sondern die ganze Kirche ergreift und durchdringt und zu jener Erneuerung des Glaubens und der Sitten führt, die Johannes xxiii. in seiner Eröffnungsansprache dem Konzil als Aufgabe zugewiesen hatte. Zudem ist die Synode noch nicht zu Ende. Der ersten Session, auf der manche Vorschläge nur mit Vorbehalt angenommen oder schlankweg abgelehnt wurden (so sämtliche Vorschläge zum Thema »Der Laie in der Kirche«), werden zwei oder drei weitere folgen. Darüber hinaus werden auch die anderen Bistümer Chiles Diözesansynoden abhalten. (Im Bistum Temuco werden zur Zeit die zehn Punkte, die während der ersten Session der geplanten Diözesansynode behandelt werden sollen, in prä-synodalen Sitzungen diskutiert und dem Volke nahegebracht. Und zwar finden sich alle vier Wochen an einem Samstagnachmittag die Gläubigen – besonders die Männer, wie sich herausgestellt hat – in unerwartet großer Zahl in den einzelnen Pfarreien zusammen, um den Vortrag eines Laien über jeweils eines dieser zehn Themen zu hören und anschließend darüber zu sprechen, zu kritisieren, Gegenvorschläge zu unterbreiten. Erst wenn auf diese Weise alle Themen erörtert und die Meinung des Volkes zum Ausdruck gekommen ist, werden die Synodalen zu ihrer ersten Session zusammenzutreten.) Und schließlich soll am Ende eine Nationalsynode ganz Chiles stattfinden.

Chile gibt zur Hoffnung Anlaß. Zur Hoffnung, daß das Konzil nicht vergebens war. Und zur Hoffnung, daß die, die das Heil suchen, in Zukunft sich nicht mehr veranlaßt sehen, es außerhalb der Kirche oder gar außerhalb des Christentums zu suchen und so Gefahr laufen, es zu verfehlen, so daß ihre letzte Enttäuschung größer wäre als die erste, die sie an der Kirche irre werden und sich von ihr abwenden ließ.¹

Verheiratete Priester für Lateinamerika?

Mehr als 60 Prozent der in Chile tätigen Welt- und Ordenspriester sind Ausländer, nämlich rund 1200. Von diesen richteten im August 1967

zweihundert ein Schreiben an die chilenische Bischofskonferenz, in welchem sie diese bitten, vom Heiligen Stuhl die Erlaubnis zu erwirken, auch Verheirateten das Sakrament der Priesterweihe zu spenden. Seit Monaten schon, so schreiben diese Priester, haben sie über den Wert ihrer Mission in Chile diskutiert und sich die Frage vorgelegt, ob ihre Mission wirklich der Kirche in Chile zum Heile gereicht oder ob sie nicht ein Hindernis dafür bildet, nach Lösungen für das Problem des Priestermangels zu suchen. Denn während die nichtkatholischen christlichen Gemeinden in ständigem Wachsen begriffen sind – vor allem die adventistischen – und im Verlaufe der letzten 25 Jahre insgesamt 40000 Pastoren hervorgebracht haben, bereiten sich in den katholischen Priesterseminaren Chiles nur 39 Kandidaten auf den Beruf des Weltpriesters vor, obwohl es doch auch innerhalb des katholischen Bevölkerungsteiles nicht nur Formalismus und Gewohnheitschristentum, sondern auch echte Religiosität und brüderliche Hingabe gibt. Und warum sollten die katholischen Christen nicht ebenso Hirten aus ihren eigenen Reihen hervorbringen können wie ihre evangelischen Brüder?

Diese Frage läßt die 200 Verfasser des genannten Briefes daran erinnern, daß es in der Urkirche zwei Grundarten des kirchlichen Dienstes gegeben habe: nämlich den Dienst des *Apostels*, des *Missionars*, der nicht nur einer einzigen Gemeinde, sondern der Verkündigung des Wortes in der ganzen Welt und der Gründung immer neuer Gemeinden verpflichtet war und den in 1 Tim 3,2–7 und Titus 1,5–9 beschriebenen Dienst des *Ältesten* in einer spezifischen Gemeinde, der aus dieser hervorging, in ihr verwurzelt war und das vom Apostel ausgestreute Samenkorn pflegte und bewahrte. Ähnliches müßte doch auch jetzt möglich sein, und deshalb bitten die Unterzeichner des *Briefes der 200* die Bischöfe, doch die Möglichkeit zu prüfen, den von den fremden Missionaren nur gelegentlich berührten Gemeinden ständige verheiratete Hirten vorzustellen, die nicht nur Diakone sind, sondern auch die Gemeinde zur Feier des eucharistischen Herrenmahles zusammenerufen können. Sie, die 200, wollen für sich nicht eine Aufhebung der Verpflichtung zum Zölibat, die sie vielmehr als besondere, sie auszeichnende Berufung ansehen. Verstehen sie doch ihr Amt als das eines Wanderpredigers, der dort, wo keine Gemeinde besteht, eine begründet und die bestehenden Gemeinden tröstet und festigt und in ihrem Sein und ihrem Wirken miteinander verbindet. Sie wissen, daß Papst Paul vi. noch unlängst in seiner Enzyklika den Zölibat als berechtigtes, ja notwendiges Attribut des katholischen Priester-

¹ Über die Diözesansynode in Santiago berichtet ausführlich die im November 1967 erschienene Sondernummer der Jesuitenzeitschrift *Mensaje* (vol. XVI, no. 164, pp. 521–651, Santiago de Chile, Casilla 10445).

tums bezeichnet hat. Doch sie stellen fest, daß der Papst selbst für die orthodoxen Kirchen eine Sonderregelung gelten läßt (im Abschnitt 38 seiner Enzyklika). Und warum sollte nicht auch für Lateinamerika eine solche Ausnahme, die sie für unumgänglich halten, möglich sein? Wörtlich heißt es dann: »Wir glauben, daß es keinen Grund dafür gibt, daß ein Kontinent, der sich katholisch nennt und katholisch sein will, eine so große Zahl von Missionaren verschlingt, während an anderen Orten der Erde, an denen die unmittelbare Zukunft der Menschheit auf dem Spiele steht, die Kirche praktisch nicht da ist.« Bald nach dem Bekanntwerden dieses Briefes gaben andere ausländische Geistliche eine Gegenerklärung ab, die jedoch nur von 30 Priestern unterzeichnet wurde. Darin distanzieren sie sich von dem Antrag der »200«. Sie weisen auf die Gefahr hin, daß durch eine Verwirklichung der Anregungen der »200« eine Spaltung in den Klerus hineingetragen werde, indem es hinfört neben dem »höheren« (zölibatären) einen »niederen« (verheirateten) Priesterstand gebe. Vor allem aber sei die Frage durch die Enzyklika Papst Pauls vi. endgültig geregelt. Die Antwort der chilenischen Bischofskonferenz ließ nicht lange auf sich warten. Sie erfolgte bereits am 30. August 1967 und war abschlägig. Sie beinhaltete im Grund nur das traurige »Roma locuta – causa finita« und verwies im übrigen auf die Pläne, Verheiratete zu Diakonen zu weihen und diesen Diakonen weitgehend die Aufgaben zu übertragen, die die »200« den »Lokalphiliposten« zugedacht hatten.¹

Walter Repges

¹ Vgl. hierzu den Aufsatz *Ordenacion de casados – solución a la crisis vocacional en Chile?*, in: *Mensaje*, Santiago 1967, vol. XVI, no. 163, pp. 504–506.

Literatur

Bei der Redaktion eingegangene
Neuerscheinungen in Auswahl

Allgemeine Theologie

- DUQUOC, CHRISTIAN, *Kirche und Fortschritt*, Verlag Herold, Wien 1967, 110 S.
HÖRGL, CHARLOTTE/RAUH, FRITZ (Hrsg.), *Grenzfragen des Glaubens. Versuche christlicher Ortsbestimmung in unserer Zeit*, Benziger-Verlag, Einsiedeln 1967, 528 S.

KASPER, WALTER, *Die Methoden der Dogmatik. Einheit und Vielheit*, Kösel-Verlag, München 1967, 89 S.

MEIER, ANTON M., *Da speccatum mortale ex toto genere suo. Entstehung und Interpretation des Begriffs*. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1966, 405 S.

Theologie im Wandel. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen, Erichewel Verlag, München 1967, 760 S.

Bibel

BECKER, JOACHIM, *Israel deutet seine Psalmen. Urform und Neuinterpretation in den Psalmen* (Stuttgarter Bibelstudien 18), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1966, 97 S.

ESSER, WOLFGANG G., *Biblische Offenbarung für Kinder heute. Entwurf einer kerygmatischen Analyse für Sechs- bis Zwölfjährige* (Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik), Verlag Herder, Freiburg 1967, 151 S.

GROM, BERNHARD, *Katechesen zum Alten Testament*, Verlag Benziger, Einsiedeln 1967, 528 S.

GROSS, HEINRICH, *Kleine Bibeldkunde zum Alten Testament* (Schriften zur Katechetik IX), Kösel-Verlag, München 1967, 131 S.

KUHL, JOSEF, *Die Sendung Jesu und der Kirche nach dem Johannes-Evangelium* (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini 11), Steyler-Verlag 1967, 242 S.

LEON-DUFOUR, XAVIER, *Die Evangelien und der historische Jesus*, Pattloch-Verlag, Aschaffenburg 1966, 599 S.

MAERTENS, THIERRY, *Handbuch zur Schriftlesung* (2 Bände), Herder-Verlag, Freiburg 1966, 252 S. und 271 S.

MUSSNER, FRANZ, *Die Wunder Jesu. Eine Hinführung* (Schriften zur Katechetik X), Kösel-Verlag, München 1967, 90 S.

ORTKEMPER, FRANZ-JOSEF, *Das Kreuz in der Verkündigung des Apostels Paulus. Dargestellt an den Texten der Paulinischen Hauptbriefe* (Stuttgarter Bibelstunden 24), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1967, 109 S.

PESCH, WILHELM, *Matthäus der Seelsorger. Das neue Verständnis der Evangelien, dargestellt am Beispiel von Matthäus 18* (Stuttgarter Bibelstudien 2), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1966, 80 S.

SCHARBERT, JOSEF, *Fleisch, Geist und Seele im Pentateuch. Ein Beitrag zur Anthropologie der Pentateuchquellen* (Stuttgarter Bibelstudien 19), Verlag Kath. Bibelwerk Stuttgart, 1966, 87 S.

SCHILDENBERGER, J./LENTNER, L./VOGEL, P. H./KNOCH, O., *Die Bibel in Deutschland. Das Wort Gottes und seine Überlieferung im deutschen Sprachraum*, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1965, 408 S.

STACHEL, GÜNTHER, *Der Bibelunterricht. Grundlagen und Beispiele*, Benziger-Verlag, Zürich 1967, 248 S.